

Schule und Schundliteratur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trugier, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule - Mittelschule - Die Lehrerin - Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.50
(Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Schule und Schundliteratur — Geschichte eines Seelenlebens — Grundsätzliches zum Mädchen-
turnen — Schulnachrichten — Bücherschau — Beilage: Volkschule Nr. 14

Schule und Schundliteratur

Diese Frage ist in Schweizerischen und ausser-Schweizerischen Erzieherkreisen schon oft und eingehend besprochen worden. Aber deswegen darf sie heute noch lange nicht als erledigt betrachtet werden, so lange nicht, als Schund und Schmutz in Form einer billigen Lektüre an unsere Jugend herantreten und gewaltige Verheerungen in ihren Reihen anrichten.

Im „Luxemburger Schulfreund“ wird bei Behandlung dieser Frage ein Bekenntnis des uns allen wohlbekannten Volks- und Jugendschriftstellers A. J. Cüppers angeführt, das uns in mancher Beziehung die Augen öffnen und uns wegleitend sein dürfte. Cüppers (der ehemalige Schullektor und Redaktor) erzählt in seiner jüngst erschienenen Autobiographie, wie er fleißig die Bücher der Volksbibliothek las, die der Kaplan angelegt hatte, und fährt dann fort: „Aber alle diese schönen Bücher fesselten mich doch nicht halb so viel wie die Schundhefte, die ich als Vierzehnjähriger heimlich in der Dorfsmühle von einem älteren Burschen“ erhielt. Sie trugen den Titel: „Die Scharfrichter von Köln“ und waren so voller aufregender Abenteuer und schrecklicher Geschehnisse, daß mir bei der Lesung oft die Haare zu Berg stiegen. Ich war aber so erpicht darauf, daß ich Samstags immer schon auf der Lauer stand, wenn der Bote aus Erkelenz die Fortsetzung brachte, die schließlich auf über 100 Hefte, das Stück zu 10 Pfennig, anstieg und die von Hand zu Hand wanderten.

Ich habe mich später oft gefragt, wie es komme, daß die Schundromane einen solchen Reiz auf das lesehungrige Volk ausüben. Es wäre verkehrt, zu

denken, daß die Leser begierig darauf seien, eben weil es Schund ist. Darüber haben sie gar kein Urteil. Ihr Reiz liegt darin, daß sie dem Lebenshunger und einer Art Fernweh, das sich besonders in den Entwicklungsjahren oft zu verzehrender Sehnsucht steigert, entgegenkommen, indem ihre Geschichten in den Strom wogenden Lebens, meist höherer Schichten, führen. Er liegt weiter in der geschickten Anlage, die den Leser stets in Spannung hält, in der Fülle der Ereignisse, die sich vor seinem Geiste abspielen, in der abgefeimten Art der Darstellung, die den Helden durch alle Gefahren glücklich sein Ziel erreichen läßt, allen Ränken seiner Feinde zum Trotz, am Ende mit der schönen Geliebten vereint.

Unsere Jugendschriftsteller sollten von den Schundfabrikanten lernen, nicht etwa auch braven Schund schreiben, dessen haben wir genug, aber dem jungen Leser Leben und spannende Handlung bieten, keine langweiligen Betrachtungen und frommen Mahnungen, die ein gesunder Bursche ohnehin mit seinem Instinkt überschlägt. Ich selbst habe mich in meinen vielen geschichtlichen Erzählungen sorgsam gehütet vor diesen Entgleisungen und zu meiner Genugtuung sehr oft von meinen Lesern in ihren späteren Jahren gehört, wie sie von meinen Büchern gefesselt und belehrt worden sind. Die sittliche Wirkung muß immer von selbst von der Handlung und ihrem Träger ausgehen.

Ein intelligenter Junge kommt bald über die Schundlektüreperiode hinweg, das lehren uns diese Beispiele. Es gibt aber viele, die aus sich nicht die nötige Einsicht haben, das Unsinnsige des Schundes zu erkennen, die für bare Münze neh-

men, was die armelige Phantasie des Schundschreibers zu Tage gefördert hat. Gerade die seelisch Gefährdeten stellen ein starkes Kontingent der Schundleser, und bei diesen treten die Gefahren dieser Lektüre besonders in Erscheinung. In einer Schrift „Ursachen und Wirkung des Schundlesens“ von R. Hahn vergleicht der Verfasser die Wirkung des Schundes und der Dichtung miteinander, und er kommt zu folgenden Feststellungen über die Wirkung der Schundlektüre auf den einzelnen: Sie erzeugt im jugendlichen Leser ein Großmannsfratzenbewußtsein, sie fälscht das Weltbild des jungen Lesers, indem sie ihm die Menschheit in Verbrechertum getaucht vorführt; sie bringt der Jugend falsche Begriffe über Völker niederer Bildung bei, indem die Zusammenstöße zwischen Weißen und Farbigen jedesmal in Blut ertränkt werden; sie weckt die im Menschen schlummernden Triebe zur Vernichtung des Gegners, indem sie den Schauer vor Scheußlichkeiten zerstört und diese als etwas Alltägliches erscheinen läßt; anstatt den Ursächlichkeitssinn zu schärfen, wädet sie in naturgesetzmäßigen Ungeheuerlichkeiten und seelischen Unwahrscheinlichkeiten; anstatt Hing zum Ueber sinnlichen in die Bahn weltanschaulicher oder religiöser Betrachtung zu lenken, füttert sie ihn mit abergläubischen Albernheiten; von Humor ist keine Spur in dieser Lektüre zu finden. R. Hahn schließt seine Feststellungen mit einer Beobachtung: „Vor etwa zwanzig Jahren noch wurden geschlechtliche Dinge nur selten in den Schundheften berührt. Jetzt gibt es ganze Reihen, in denen die Befriedigung des bloßen Geschlechtstriebes zum Angelpunkte der Erzählung gemacht wird. Die seelische Seite des Geschlechtstriebes zu unterstreichen und zu veredeln, worauf das Absehen der Erziehung ganz im Sinne der Kunst gerichtet ist, widerspricht den eigentlichen Absichten der Schundverleger. Welche Verwüstung in jungen Gemütern durch solche Lese Stoffe angerichtet werden muß, kann nur der begreifen, den seine Aufgabe zwingt, dieser Schriftstellerei nachzugehen. Bei der bekannten Lesewut des Kindes muß diese Gattung von Schrifttum nach und nach eine seelische Verschleimung erzeugen, auch wenn man noch so viel Vertrauen zu dem guten Kern der Jugend haben sollte.“

Der Schule (so fährt ein Mitarbeiter des „Luxemburger Schulfreund“ fort) fällt die Aufgabe zu, gemeinsam mit Kirche und Elternhaus die Jugend vor der Schund- und Schmutzliteratur zu bewahren. Leider versagt in dieser Hinsicht das Elternhaus vielfach vollständig. Da muß der Lehrer, besonders in Oberklassen und Fortbildungsschulen, ein wachsam Auge auf die Lektüre der

Schüler haben. Betrübende Zustände wird er oft feststellen müssen. Das Schundheft taucht sogar ab und zu in der Schule auf. Entdeckt der Lehrer es, so verläßt die Sache meistens so, daß der Schüler erklärt, er müsse das Heft zurückgeben. Gewöhnlich entspricht diese Aussage der Wahrheit. Denn die Schundhefte wandern, wandern von einem Kameraden zum andern. Würden die Leser guter Bücher das Apostolat der Empfehlung des Buches von Mensch zu Mensch in dem Maße ausüben wie die Schundleser, es stände besser um die Verbreitung guter Bücher.

Die Beschlagnahme eines Schundheftes gibt dem Lehrer Gelegenheit, in ruhiger, wohlwollender Weise über die Gefahren der Schundlektüre zu sprechen. Er kann noch ein übriges tun. Dem Schüler ein Heft aus einwandfreien Sammlungen als Entschädigung für das konfiszierte geben und so praktische Bekämpfung der Schundlektüre treiben. Die paar Franken, die ihn diese Maßnahme kostet, sind jedenfalls gut angewandt. In Deutschland wurde das Verfahren, gute Lektüre gegen Schund umzutauschen, in manchen Städten in größerem Maßstabe durchgeführt, natürlich nicht auf Kosten der Lehrer, sondern der Gemeinden und Organisationen.

Es liegt auch ganz im Sinne der Schundbekämpfung, wenn der Lehrer der Schülerbibliothek sein Augenmerk zuwendet, wenn er sie nach Möglichkeit ausbaut und gewissenhaft betreut. Denn aus ihr kann er den lesehungrigen Kindern passende Lektüre verschaffen. Dazu gehört freilich, daß er die auszuleihenden Bücher selbst einigermaßen kennt.

Die Preisverteilungen brachten früher viele Bücher unter die Kinderwelt. Wenn auch das eine oder das andere wertlose Buch zur Verteilung kam, so war doch die Mehrzahl der Preisbücher für das Kind eine angemessene Lektüre. Heute hat eine Modeströmung die Preisverteilung vielfach verdrängt und damit vielen Kindern die einzige Möglichkeit genommen, zum eigenen Buch zu kommen. Und doch ist die Freude am eigenen Buch ein wichtiges Hilfsmittel gegen den Schund. In dieser Hinsicht fällt dem Lehrer und der Lehrerin Beraterstelle zu. Unaufdringlich können sie dem Kinde gute Jugendbücher empfehlen, indem sie z. B. einen Abschnitt daraus vorlesen. Wenn der Lehrer ab und zu ein Viertelstündchen dem Vorlesen einer schönen Erzählung widmet, treibt er wirksame Bekämpfung der Schundlektüre. Er gewinnt das Herz der Jugend für das gute Buch — und das ist von größter Bedeutung für die Zukunft der Jugend und des Volkes.

